

**Steinfurt, 27.04.2023**

**Über Hüftprothesen-Implantation entscheidet der Patient letztlich selbst  
Bei der „Abendvisite“ wurde auch das „Patient Blood Management“- Konzept vorgestellt**

Der Verschleiß eines Hüftgelenkes geht oft mit erheblicher Schmerzbelastung einher. Die so genannte „Arthrosis deformans“, kurz Arthrose genannt, ist eine degenerative Gelenkerkrankung, die primär im Gegensatz zur Arthritis nicht entzündlich ist. Es gibt konservative Behandlungsmethoden wie Krankengymnastik, Injektionen oder Medikamente. Wird die Beweglichkeit zu stark eingeschränkt oder sind die Schmerzen unerträglich, besteht die Möglichkeit der Implantation einer Endoprothese.

Dr. med. Christoph König, Chefarzt des Endoprothetikzentrum im UKM Marienhospital Steinfurt, befasste sich in einer weiteren Folge der Vortragsreihe „Abendvisite“ mit diesem Thema. Veranstalter sind das UKM Marienhospital, die Familienbildungsstätte und das KulturForumSteinfurt. Oberärztin Dr. med. Shah Luna Azfar-Pühse, Fachärztin für Anästhesiologie, stellte das „Patient Blood Management“ vor. Es ist ein Konzept zur Steigerung der Patientensicherheit durch Stärkung der körpereigenen Blutreserven.

„Fünf Prozent der 50-Jährigen und mehr als 25 Prozent der 75-Jährigen leiden unter Arthrose in den großen Gelenken Hüfte und Knie“, erläuterte König. Mehr als fünf Millionen Menschen in Deutschland unterziehen sich deshalb einer medizinischen Behandlung. Genetische Faktoren können eine Arthrose ebenso begünstigen wie Übergewicht, Hüftdeformation, entzündliche Gelenkerkrankungen oder Stoffwechselerkrankungen sowie Osteoporose. „Sind die konservativen Behandlungsmethoden ausgeschöpft, weil die Schmerzen kontinuierlich auftreten oder sogar ständig wachsen, entscheidet letztlich der Patient, ob eine Prothese eingesetzt werden soll“, betonte der Experte. Das sei eine Frage der gewünschten Lebensqualität. Er empfahl Betroffenen, ein „Schmerztagebuch“ zu führen, um den Verlauf einer Arthrose zu dokumentieren. Rund 243000 Hüftprothesen wurden 2019 deutschlandweit implantiert. Technisch betrachtet gibt es zahlreiche Varianten, die je nach individuellen Voraussetzungen eingesetzt werden können. Favorisiert wird dabei die so genannte „minimalinvasive“ Methode, mit der Ärzte muskelschonend operieren können. Sie geht mit weniger Schmerzen, nur geringem Blutverlust und einem kürzeren Krankenhausaufenthalt einher. Studien bestätigen das.

In einem weiteren Vortrag stellte Dr. Shah Luna Azfar-Pühse das medizinische Konzept des „Patient Blood Management“ (PBM) vor, einem Netzwerk, das zunehmend wächst. Das Konzept erlaubt die frühzeitige Diagnose einer gegebenenfalls vorhandenen Blutarmut (Anämie) vor verschiebbaren Operationen mit hohem Transfusionsrisiko. „Blutarmut ist oft eine Konsequenz von Eisenmangel“, so die Ärztin, „und er kann leicht therapiert werden.“ PBM, von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfohlen, steht für einen sorgsamen Umgang mit dem Blut der Patienten im Krankenhaus. Im Detail besteht das Konzept aus mehr als 100 Einzelmaßnahmen. „Das Ziel ist, die körpereigenen Blutreserven zu schonen und den für das Immunsystem

belastenden Einsatz von Blutkonserven zu vermeiden“, erklärte Dr. Azfar-Pühse. Grundsätzlich seien Blutkonserven in Deutschland allerdings sehr sicher.

**Zum Foto:** Dr. med. Christoph König und Dr. med. Shah Luna Azfar-Pühse vom UKM Marienhospital Steinfurt informierten über Arthrose und das „Patient Blood Management“.